

28.10.14
L.B.

„Spaziergang“ durch die Geschichte von Waldstetten

anhand der Chronik des ehemaligen Ortschronisten Anton Buck, Waldstetten

Versuch einer Kurzbeschreibung

Rundgang I

Kirche St. Laurentius – „Schössle“ - Brauereikeller

Waldstetten erstmals 1275 urkundlich erwähnt

Das Bistum Konstanz (Bodensee), zu dem die Pfarrei Waldstetten gehörte, hatte im Jahr 1275 einen Kreuzzug ins Heilige Land zu organisieren. Zur Finanzierung dieses Vorhabens mussten die damals bestehenden Pfarreien einen Beitrag leisten. Waldstetten zahlte 65 Pfund Heller. Über die eingegangenen Beträge wurde ein Steuerregister „Liber decimationis pro papa“ angelegt, in der Waldstetten eingetragen ist.

In diesem Register ist Waldstetten mit „Walhstetten“ eingetragen.

Walhstetten kommt vermutlich von „Walhascheti“, was soviel wie keltische Ansiedlung bedeutet.

Es wird vermutet, dass vor über 2000 Jahren am heutigen Waldstetter Bach Kelten angesiedelt waren.

Um 1220 haben die Adeligen von Rechberg auf dem Eichhölzle ein Burg gebaut. Diese waren zunächst Ministeriale der Staufer. Ihnen gehörte das Rittergut Waldstetten.

Auf der Burg „Eichhölzle“, auf der lange Zeit der Burgvogt wohnte, hatte folgende Einrichtungen:

Südseite – Burgfried, Herrenhaus, Rittersaal, Burgkapelle, zweigeschossig

Westseite – Frauengemächer

Nordseite – Wirtschaftsgebäude, Pferdestallungen,, eingeschossig

Ostseite – Scheuer, Waffenschmiede, Zugbrücke

Nach dem 2. Weltkrieg war der Burggraben noch sichtbar. Heute aufgeschüttet.

Was an die Burg noch erinnert ist die Straßenbezeichnung „Im Graben“.

Die Burg Eichhölzle wurde am 1. September 1449 von den Soldaten der Reichsstadt Gmünd, die sich Verstärkung von Hall geholt hatten, zerstört.

Um 1449 war die Zeit des Städtekriegs. Die Adeligen lagen ständig im Streit mit den Reichsstädten, so auch die Rechberger mit den Gmündern (wegen Grenzangelegenheiten, Jagd- und Fischereirechten, Fahrrechten und –lasten usw.)

Um es den Rechbergern „heimzuzahlen“, wurde die Burg Eichhölzle zerstört.

Die „Siegesfeier“ der Gmünder fand auf dem Gebiet der Pfeilhalde vor den Toren von Gmünd statt.

Die Rechberger und Waldstetten holten sich Verstärkung vom württ. Heer, das sich zu dieser Zeit im Filstal aufhielt, und „obsiegten“ über die Gmünder.

Auf der Gemeindegrenze bei der Pfeilhalde stehen heute zwei Obeliskens, die zwar nach der Schlacht bei Leipzig, als das Heer von Napoleon geschlagen wurde, aufgestellt worden sind, aber den Gmündern als Warnzeichen dienen „Bis hierher und nicht weiter“.

Im Anschluß an die Burg Eichhölzle um das Jahr 1220 erstanden zunächst am Fuße des Berges Gesindehäuser für das „Burgpersonal“, später Wohnhäuser, landwirtschaftliche Betriebe und eine Getreidemühle. Im Bereich des Freibads waren Fischteiche angelegt.

Am Standort des heutigen Heimatmuseums war ein „Maierhof“ vorhanden, ein Gutshof mit einem Verwalter, der zugleich „Hoflieferant“ für die Adeligen auf der Burg Eichhölzle war.

Kirche St. Laurentius

Um 1220 entstand die erste Steinkirche auf dem Kirchberg, zuvor gab es an dieser Stelle verschiedene Holzkirchen.

Die Pfarrei Waldstetten hatte damals 400 Seelen. Diese Steinkirche erstellten die Adeligen von Rechberg.

Maße der Kirche: Schiff war 8 m lang und 8 m breit, hatte einen kleinen Holzturm mit 2 Glöckchen.

1430 wurde die Kirche in der Zeit von Albrecht II von Rechberg vergrößert auf 23 m x 10 m, zwei Nebenaltäre, einen Turm aus Stein, 17 m hoch.

1905 und 1906 brach man das Kirchenschiff ab. Nach den Plänen des damaligen Diözesanarchitekten Josef Cades wurde die Kirche wesentlich vergrößert, die Reste des um die Kirche vorhandenen Friedhofs (Kirchhof) abgeräumt und das ganze Niveau des Kirchbergs um 1,5 m tiefer gelegt.

Bereits schon im Jahr 1831 ist der Friedhof an die Rechbergstraße (heutige Parkanlage) verlegt worden. In den darauf folgenden Jahren hat man die Friedhofmauer um die Kirche beseitigt.

Nicht beseitigt wurde der Kirchturm aus dem Jahre 1430. Man erhöhte ihn auf 38 m. Während der Bauzeit 1905 und 1906 ist im ehemaligen Hopfenhaus (Langenbauer) eine Notkirche eingerichtet worden, um dort Gottesdienste und Andachten abhalten zu können.

Pfarrhaus

Um das Jahr 1220 erbaute man am heutigen Standort eine eingeschossiges Pfarrhaus.

Die Aufstockung des Pfarrhauses (zweigeschossig) erfolgte um 1430.

Französische und schwedische Soldaten zerstörten während des 30jährigen Krieges (1643) das Pfarrhaus. Es wurde erst wieder im Jahr 1735 aufgebaut.

Die Pfarrer wohnten während dieser Zeit in Privatwohnungen.

Um 1800 musste das Pfarrhaus grundlegend saniert werden.

Kirchturm

Der unter Teil des Kirchturm stammt –wie erwähnt- aus dem Jahre 1430. Das alte Gemäuer ist bei einer Turmbesteigung noch eindeutig zu erkennen. Ebenso die Fensteröffnungen, die als Schießscharten ausgebaut sind.

. Früher war der Kirchturm zugleich Wehrturm. Bei „Gefahr im Verzug“ durch fremde Soldaten flüchteten die Bewohner des Ortes in den Turm, um sich notfalls von dort aus zu verteidigen.

Vom Turm aus hat man eine wunderschöne Sicht auf den Ort Waldstetten und die landschaftliche Umgebung mit Staatswald, Eichhölzle, Hornberg, Kaltes Feld, Schwarzhorn, Stuißen und Rechberg.

Die höchste Erhebung in der Gemeinde und im Ostalbkreis stellt das Kalte Feld mit 781 m NN dar.

Eine Besonderheit, die im Jahre 1905 Architekt Josef Cades bewusst eingeplant hat, ist die Ausrichtung des Kirchendach-Firstes. Die fiktive Verlängerung des Firstes endet direkt auf Höhe des Kirchturms der Wallfahrtskirche auf dem Hohenrechberg. Dadurch soll die geschichtliche Verbindung zwischen dem ehemaligen Rittergut Waldstetten und den Herren von Rechberg bezeugt werden.

Ehemalige Schulgebäude auf dem Kirchberg

Das Ensemble „Schulgebäude“ auf dem Kirchberg steht zusammen mit der Kirche und dem Pfarrhaus unter Denkmalschutz.

Am Standort des heutigen Bürgerhauses wurde 1651 ein eingeschossiges Mesnerhaus erstellt.

Dieses Mesnerhaus beherbergte zugleich die Pfarrschule, die erste Schule am Ort. Der Mesner war im Nebenamt Schullehrer und dem Pfarrer oblag die Schulaufsicht.

Um 1810 war das Gebäude für Schulzwecke zu klein, es wurde abgebrochen und dafür ein zweigeschossiger Neubau errichtet.

1836 erfolgte die Umwandlung der Pfarrschule in eine staatliche Volksschule. Im gleichen Jahr hat die Gemeinde das Gebäude erworben.

Später waren in diesem Gebäude – nach mehrmaligen Umbauten - auch das Rathaus, die Feuerwehr und eine Lehrerwohnung untergebracht.

Der Bau des Schulhauses „Krill“ erfolgte 1878 und 1908/1909 des Schulhauses „Kramer“, der heutigen Musikschule.

„Beim Schössle“

Auf dem früheren Kirchenweg ins Unterdorf und entlang des ehemaligen Mühlkanals erreichen wir das Gebiet „Beim Schössle“

Es handelt sich dabei um die zweitälteste Ansiedlung unserer Gemeinde.

Um 1610 haben die Herren von Rechberg an dieser Stelle ein Renaissance-Schlößchen erbaut.

In unmittelbarer Nähe des Schlosses entstanden die Schlossdomäne, Gesindehäuser, eine Brauerei (1610 – 1643), die Vogtei und eine Mühle, die „Schlossmühle“.

Im 30jährigen Krieg (1643) haben französische (lothringische) und schwedische Soldaten das Schloss zerstört und es wurde nie mehr aufgebaut. Im Kellergeschoß der Scheuer unterhalb des Neubaus Franz Waibel sind noch bauliche Reste des ehemaligen Schlosses festzustellen.

Die Mühle erhielt die Bezeichnung „untere Mühle“ oder „Schlossmühle“
Der Müller stand zunächst im Dienst der Rittersleute. Der Mühlzins war seine Entlohnung.

Seit 1657 steht die Mühle im Besitz der Familie Schirlin, später Scheuerle genannt. Es war eine Getreidemühle. Das Wasser erhielt die Mühle aus dem Stoffelbach, das hinter der Gaststätte „Hirsch“ mit einer Rinne über den Rechbach und im offenen Graben östlich des Kirchbergs in den Weiher bei der Mühle abgeleitet wurde. Durch Öffnen eines Schiebers, der im Weiher eingebaut war, gelangte das Wasser „oberschlächtig“ auf das Mühlenrad, um dieses anzutreiben. Das Mühlenrad war bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg noch in Betrieb.

Im heutigen Haus Josef Barth (+) war bis 1790 die Vogtei untergebracht. 1772 erbaute die Fürstpropstei Ellwangen eine neue größere Vogtei, in die der Vogt zusammen mit seiner Familie und seinen Bediensteten umzog.

Auf 1.1.1700 wurde das Rittergut Waldstetten an die Fürstpropstei Ellwangen verkauft. Das Wahrzeichen und Wappen der Fürstpropstei, der Hl. Vitus, ist noch heute am Türeingang des Gebäudes Waibel zu sehen.

1803, die Zeit der Säkularisation, zog der Vogt aus. Die Vogtei war zunächst eine Weinwirtschaft, später Tanzwirtschaft, ab 1819 wurde dort auch Bier gebraut, und erhielt den Namen Gaststätte zur „Rose“.

Im 17. Jahrhundert gab es in Waldstetten 4 Wirtschaften und 2 Brauereien: „Schlössle“ (Brauerei), „Adler“ (Brauerei ab 1643), „Rad“ (ab 1650) und „Lamm“ (ab 1650).

Später: „Hirsch“ (1807), „Restauration“ (1885), „Gründer Baum“ (1892), „Krone“ (1896), „Pfeilhalde“ (1896). „Fest“ (1891)

„Kellerwirt“ – erste Kegelbahn

Auf dem Weg vom „Schlössle“ zur Gmünderstraße sehen wir auf der Anhöhe das frühere landwirtschaftliche Anwesen Scherr.

Dort befinden sich zwei größere Keller, ehemalige Bierkeller, die aufgrund von verwandtschaftlichen Beziehungen von der Wirtschaft „Hirsch“ benutzt wurden. In früheren Zeiten befand sich dort eine „Freiluft-Kegelbahn“, die die Burschen von Waldstetten in der Regel am Sonntagnachmittag benutzten. Weil Kegeln Durst macht, bedienten sich die Burschen des Biers aus dem Keller der Familie Scherr, daher der Familienname „Kellerwirt“.

Da die Kegelbahn in offener Bauweise erstellt war und somit winters nicht benutzt werden konnte, fand sie ein Ende, nachdem unterhalb an der Gmünderstraße eine „geschlossene Kegelbahn“ in der Gaststätte „Restauration“ eingerichtet wurde.

Ziegelei

Unterhalb der früheren „Alten Turnhalle“ (Ecke Kapellengasse/Bettringer Straße) befand sich vor 200 Jahren eine Ziegelei, dort war eine größere Lehmgrube.

„Damit die Arbeiter der Ziegeleiausreichend mit Stoff versorgt werden konnten“, war es notwendig, auf dem heutigen Grundstück Gerlach

ein Zapfwirtschaft zu erbauen, später wurde diese Gaststätte aufgegeben und 1892 einige Meter unterhalb die Gaststätte „Zum Grünen Baum“ erstellt

Kapellengasse

Bis 1864 verlief die einzige Straßenverbindung zwischen Waldstetten und Schwäb. Gmünd über die Straße nach Gmünd (heutige Kapellengasse) – Schlatthof – Schlangesleshalden und Pfeilhalde.

Die heutige Straße nach Schwäb. Gmünd wurde in diesem Jahr als Oberamtsstraße (heute: Kreisstraße) ausgebaut. Die Eröffnung dieser Straße war mit einem Festakt verbunden, der im „Weißen Ochsen“ begann und im „Lamm“ in Waldstetten endete. Die Feier im „Lamm“ dauerte sehr lange, bis in den Morgenstunden die Stadträte von Gmünd zu Fuß nach Hause gingen, dabei „viel einigen der Stadträte die neue Straße ins Gesicht“.

In der ehemaligen Straße nach Gmünd stand bis 1831 eine Kapelle, die Antoniuskapelle. Diese war baufällig, wurde abgebrochen und die Steine für eine neue Kapelle auf dem Friedhof an der Rechbergstraße verwendet. Diese viel dann 1969 endgültig dem Abbruch zum Opfer. Die im Friedhofgelände stehende Leichenhalle wurde anschließend zur „neuen“ Antoniuskapelle umgewandelt.

Ehemaliger Brauereikeller

Im ehemaligen Haus Katzenmaier (heute: Barthle) können wir einen alten Brauereikeller sehen, der zum gegenüberliegenden Gasthaus „Lamm“ gehörte. Dieser hatte früher eine Länge von nahezu 100 m. Darüber befand sich eine Brauerei. Der Keller diente zur Lagerung der Bierfässer auf denen sich Eisballen zur Kühlung des Bieres befanden. Dieser Keller war mit dem Fuhrwerk befahrbar. Zwischen dem Gasthaus „Lamm“ und dem Brauereikeller gabs eine unterirdische Verbindung (Tunnel unter der Gmünder Straße). Ging das Bier in der Wirtschaft aus, konnte der Wirt trockenen Fusses diesen Tunnel benutzen und für Nachschub sorgen.

Zugleich sind dort noch 2 Brunnen vorhanden. Vor 120 Jahren gab es in Waldstetten noch keine öffentliche Wasserversorgung, sondern nahezu 60 private Brunnen und Tränken, die meisten wohl in der Brunnengasse.

Malzeviller Platz

Seit 1650 gab es auf diesem Platz die Gaststätte „Lamm“.

Dort wurden Feste gefeiert (Hochzeiten, Vereinsjubiläen, Gemeindefeierlichkeiten, usw.) Später kam noch ein Saalanbau dazu.

Nach dem II. Weltkrieg war dort die Fa. Schenk-Filterbau untergebracht. Als homage an unsere französische Partnerstadt Malzeville bei Nancy erhielt der frühere Lammplatz die Bezeichnung „Malzeviller Platz“ verliehen.